Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 163 (1890)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-657163

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Schuster von Trüllikon hat sich auch gut gestellt und es im Nachbardorf, wo ihn Annebäbi placirt hatte, zu einem eigenen Geschäft gebracht. Er hat auch endlich seine Klara bekommen und mit ihr dem Annebäbi und dem Res einen feierlichen Besuch gemacht.

Und nun, lieber Leser, kannst du dir die Moral dazu selber machen.

Glücklich machen.

Baron: „Also Sie wollen meine Tochter glücklich machen?" — „Ja, Herr Baron!" — „Dann heirathen Sie sie nicht!"

Gesetzmäßig.

Ein junger Rechtsanwalt plaidirt für einen Vatermörder: „Und im Ganzen, meine Herren Geschworenen, ist es nicht gesetzmäßig, daß die Väter vor den Kindern abgehen?"

Begründete Vermuthung.

Richter: „So viel also ergibt sich mit ziemlicher Sicherheit, daß einer der Musikanten Sie geohrfeigt hat. War es nun der Violinist oder der Klavierspieler?"

Kläger: „Dann muß es doch der Klavierspieler gewesen sein von wegen dem kräftigen Anschlag."

Rath für Eingeladene.

Bist du zu 'nem Teller Suppe geladen,
Dann rechne nur ruhig auf Wild und Braten;
Doch lädt man auf Ball mit Souper dich ein,
Da darfst du nicht allzu hungrig sein.

Widerspruch.

Tante (die von ihrer Nichte am Bahnhof Abschied nimmt): „Und nun, liebe Bertha, leb' wohl! Sei recht vorsichtig, und wenn Du Dich in den Zug setz'st, gib Obacht, daß Du Dich nicht in den Zug setzest!"

Vielversprechend.

Hausfrau: „Sie wollen als Köchin in meinen Dienst treten; wie lange dienen Sie schon?" Köchin: „Fünf Jahre!" Hausfrau: „Und wodurch wollen Sie Ihre Brauchbarkeit beweisen?" Köchin: „Dadurch, daß ich Ihnen fünfundzwanzig ausgezeichnete Zeugnisse vorlegen kann!"

Einem Redner.

Und wenn man dich auch arg befehdet,
Ich weiß, du thatest deine Pflicht;
Du hast die Leute angeredet,
Doch leider angesprochen nicht.

Urgroßmutter.

Eine Mama bekommt Besuch und sagt zu ihrem Söhnchen: „Sieh, Fritzchen, das ist schon eine Uhrgroßmutter!" Fritzchen (hastig): „Wo zieht man sie denn auf, damit sie spielt?"

Was ist eine Braut?

Ein kleiner Knabe, dessen Schwester sich verlobt hatte, wurde gefragt, ob er wisse, was eine Braut sei. Nach einiger Ueberlegung antwortete das Bürschlein: „Eine Braut ist eine Frau, die noch keinen Mann hat, aber schon einen Schatz!"

Seminaristenrache.

In einem Seminar stand die Anzahl der Speisen mit dem Appetit der Zöglinge andauernd im Widerspruche. Eine direkte Beschwerde wagte Niemand und so verfiel man auf folgenden Ausweg. Bei der nächsten Revision der Anstalt bemerkte der Inspektor, daß eine der Bibelstellen an den Wänden des Speisesaales mit dem Hinweis auf Sirach 31, Vers 13, frisch überklebt war. Man schlug nach und da stand denn: „Und denke nicht, hier ist viel zu essen."

Verdiente Züchtigung.

Als einst ein Höfling dem Kaiser Sigismund gegenüber die Schmeichelei gar zu weit trieb, gab ihm dieser eine derbe Ohrfeige. „Wofür schlägst Du mich?" rief der Bestrafte. „Warum behandelst Du mich wie einen Narren?" entgegnete der Kaiser ernst.

Anzügliche Antwort.

Banquier: „Es ist zum Rasendwerden! Ich habe durch einen großen, unerwarteten Konkurs völlig den Verstand verloren." Herr: „Gebe der Himmel, daß Sie vor größeren Verlusten bewahrt bleiben!"

Zerstreut.

Herr: „Ich möchte mir einen Hut kaufen." Hutmacher: „Schön! Haben Sie vielleicht Ihren Kopf bei sich?"

Johnstown. Erst vor einem Monate erwiderte dieser, er werde einen Sachverständigen senden und beim Gouverneur Beschwerde führen. Der Bürgermeister that aber keines von beiden. Drei Tage vor der Katastrophe glich der Damm einer Gießkanne und dann führte der Regen dem See noch drei Millionen Gallonen Wasser zu und — das Unglück war mit seinen schrecklichsten Schrecken besiegelt.

Wie bei jedem Unglück, so war auch hier die helfende Hand bald zur Stelle und die Nächstenliebe hat auch da die Härte des Schicksals zu mildern gesucht. Die zunächst aufgefundenen 12—15,000 Leichen wurden schnellmöglichst beerdigt; die Hinterbliebenen wurden so gut wie möglich verpflegt. An Lebensmitteln und Obdach fehlte es den Leuten nicht mehr und eine Menge Mundvorrath ist angekommen. Die Durchsuchung und Wegschaffung der Trümmer wurde tüchtig fortgesetzt. 6000 Mann sind auf der Unglücksstätte beschäftigt. Ueberall regte sich die Wohlthätigkeit und der Nothschrei der Unglücklichen ist nicht nur im Staate Pennsylvanien, nicht nur in den Vereinigten Staaten von Amerika gehört worden, er ist über den Großen Ozean erschollen und auch da verstanden worden und unsere Schwesterrepublik wurde davon tief ergriffen.

So sind wir am Schlusse der Schilderung des Unglücks angelangt; es ist unmöglich, auf all' die Einzelheiten einzugehen; jeder Leser wird selbst fühlen, daß nicht der materielle Schaden es einzig ist, der weh thut, sondern wie unsäglich großes Herzeleid die Hinterbliebenen ergriffen, die um ihre gefallenen Opfer trauern und sie zeitlebens beklagen und beweinen werden. Der „Bote" wünscht Allen Trost; möge der Himmel uns vor ähnlichem Schicksal bewahren! Möge aber auch jenen Behörden und Leuten, die berufen sind, die öffentlichen Bauten zu beaufsichtigen und in gefahrlosem Stand zu halten, daß sie für Gesundheit und Leben der Menschheit geschützt sind, das Unglück in Amerika mit Flammenschrift in die Augen leuchten, denn was muß doch fürchterlicher sein, als den Tod von Tausenden von Mitmenschen auf dem Gewissen zu haben!

Schlauer Weinverzapf.

Im Jahre 1539 gab es so vielen und dabei sehr guten Wein, daß sich der Reim erhielt:

Tausend fünfhundert dreißig und neun
Galten die Faß mehr als der Wein.

Da der alte, geringere Wein in Folge dessen im Preise sehr zurückging, kam ein Gutsherr auf den Gedanken, ihn durch seine Bauern in der Frohne austrinken zu lassen. Sie mußten in der Woche einen Tag zusammenkommen, ungemessen strömte der Gratiswein in die durstigen Kehlen der Bauern und erhitzte ihre Köpfe. Händel und Verwundungen gab es dann jedes Mal genug, und die Strafen trugen dem Edelmann als Gerichtsherrn mehr ein, als wenn er den Wein verkauft hätte.

Trotzdem.

Der Jahresbericht einer irischen Wohlthätigkeitsgesellschaft begann mit den Worten: „Trotzdem daß eine große Geldsumme für Arzneien und ärztlichen Beistand ausgegeben wurde, sind im Laufe des letzten Jahres nur wenige Todesfälle vorgekommen."

Eine starke Eisenquelle.

Ein nordamerikanisches Journal erzählte vor einigen Jahren, Arkansas (in den Vereinigten Staaten von Nordamerika) besitze eine so stark eisenhaltige Quelle, daß die Farmer nie nöthig hätten, ihre Pferde beschlagen zu lassen; denn diesen wüchsen die Hufeisen an den Füßen, während sie aus der Quelle tränken!

Gute Replik.

Weib: „So, an den lumpigen Nachbar hast wieder Dein Geld verspielt zur Kirchenzeit; so geht's, wenn man nicht in die Kirche geht."

Mann: „O Du Gimpel, der es gewonnen hat, der war ja auch nicht darin."

Die Regierung bei Licht.

Als König Jakob I. von England im Jahre 1603 den britischen Thron bestieg, überreichte ihm die Stadt Shrewsbury eine Glückwunschadresse, in welcher sie sagte: „Sie wünsche, daß er so lange regieren möchte, als die Sonne, der Mond und die Sterne scheinen." „Wenn das eintrifft," sagte der König zu dem Ueberbringer der Adresse, „so wird mein Sohn bei Licht regieren müssen."

Waisenhauskanoniere.

Es paar Tag druf ist de Solännitetsball gsi und da ist de d'Freud no einisch ufgläbt.

Und warum han-ig dem Kaländerma die Solännitet so mit Vorliebi und grad i däm Jahrgang beschribe? Um die liebe, alte Erinnerunge recht warm ufz'früsche, um z'zeige, daß üser Pädagoge früecher Freud gha hei am Kadettegor und es nit für ne Chräbsschade für d'Schul agluegt hei.

I hätti großi Freud, wenn der Herr Houptme Lambelet, dä sich so viel Müeh für d'Widerysführung vo de Kadettegor gä het, Erfolg hätti, so daß z'Bärn d's nächst Jahr wider es schöns Kadettegor existierti.

Mir weis hoffe und i wünsche rächt Glück dazue; aber de söll me d'Primarschul o derzue byzieh; wenn es öppis rächts söll gä, so ghört Volksschul o derzue.

Allne dene aber, die frücher sich um d's Kadettewäse agno hei, syg hie üse härzliche Dank darbracht, und Allne, die sich hüt um d'Wiederysführung vo me Kadettegor z'Bärn bemüehe, Allne dene syg im Name vo vielne Familieväter rächt warm danket, si dörffe der Sympathie vo me große Theil ihrer Mitbürger versichert sy. W. K.

Der Eselsweg.

König Friedrich I. von Württemberg hatte einst auf der rauhen Alb einen sehr schlimmen Bergweg eingeschlagen. Als er sich darüber aufhielt, antwortete einer der ihn begleitenden Bauernschulzen: „Ja, Herr König, da gehen eben sonst nur die Esel hinauf.“ Diese mehr als naive Schlagfertigkeit imponirte sogar einem Selbstherrscher, wie der „dicke Friedrich“ einer war, welcher sonst auf den geringsten Widerspruch mit dem Rohr oder der Reitpeitsche diente. Er wendete sich nach der Antwort des Schulzen blos zu seinem darob ganz perplex gewordenen Gefolge mit den Worten: „Also jetzt wissen wir wenigstens, wer wir sind.“

Durch Feuer und Wasser.

Es schwor ein Jüngling hoch und theuer:
„Mein Schatz, ich geh' für Dich durch's Feuer!“
Und eh' der Monat noch entschwand,
Da war er wirklich durchgebrannt.

Ein And'rer machte es noch krasser,
Der wollte für sein Lieb' durch's Wasser,
Und ging auch, wie's schon oft geschah,
Durch's Wasser nach Amerika.

Unbewußte Selbstkritik.

Der „mit allen Wassern gewaschene" Theaterdirektor M. in Wien schrie nach einer Vorstellung der „Räuber" dem bekannten Schauspieler Br. im höchsten Zorne zu: „Hören Sie, Herr Br., Ihr heutiger Spiegelberg war eine Jammerleistung. Das ist ja ein Skandal, Sie spielen nun schon an sieben Jahre unter meiner Leitung und wissen noch immer nicht, wie sich ein ganz gemeiner Spitzbube benimmt. Was haben Sie denn eigentlich bei mir gelernt?"

Nöd öbel.

Ein Appenzeller in einem Hutladen zu St. Gallen: „Wa chost do dä Huet?" Fräulein: „Drizäh Franke." Appenzeller: „Nöd öbel; aber es hat jo kei Löcher drin!" Fräulein: „Löcher? Zu was Löcher im e Huet?" Appenzeller: „Damit dr Esel, wo drizäh Franke für so en Deckel zahlt, d'Ohre usästrecka cha!"

Eine Enttäuschung.

Bedienter (bei der Testamentseröffnung seines verstorbenen Herrn): „Nun, und was bekomme ich für meine langjährigen, treuen Dienste, Herr Testamentsvollstrecker?"

Testamentsvollstrecker (liest): „Meinem Bedienten vermache ich zur bleibenden Erinnerung 200 leere Weinflaschen. Den Wein hat er bereits bei meinen Lebzeiten heimlich getrunken."

Berechtigter Vorschlag.

„Ach, Fräulein Minna, wenn Sie jetzt nicht Ihr Jawort geben, so räche ich mich an Ihnen schrecklich; ich lasse Ihnen nach meinem Tode meinen Geist erscheinen." „Warum thun Sie das nicht lieber bei Ihren Lebzeiten?"

Ein neues Naturgesetz.

Lehrer: „Warum ziehen die Störche im Herbst nach dem Süden?"

Schüler: „Weil die Leut' dort auch kleine Kinder haben wollen!"

Auch ein Trost.

Dame: „Hören Sie, das ist aber ängstlich, das Pferd läuft immer dicht am Abgrund hin!"

Führer: „O, da dürfen Sie keine Furcht haben, abwerfen thut es nicht, eher fällt es selber mit hinunter!"

Zarter Wink.

Dame: „Nun, mein Junge, sage nur Deinem Vater, daß ich für das Geburtstagsgeschenk bestens danken lasse. Sagte er sonst etwas?"

Junge: „Ja, er sagte, ich möchte kein Stück von der Geburtstagstorte fordern, sondern ruhig warten, bis ich eins bekäme."

Malitiös.

Student: „Herr, Sie haben mich beleidigt. Ich fordere Sie hiermit auf Pistolen. Mein Name ist Hase."

Herr: „So? Na, dann müßte ich mir ja erst ein Jagdpatent lösen."

Grausamer Wunsch.

Herr: „Wißt Ihr schon, daß Euer Nachbar verurtheilt worden ist?" Bauer: „Nein! Wie viel hat er denn gekriegt?" Herr: „Er wird lebenslänglich eingesperrt." Bauer: „Geschieht ihm recht, dem Lump! Noch länger sollte man ihn einsperren!"

Abbitte.

„Aber, Fritzchen, wer wird zur Tante sagen, daß sie dumm sei? Gleich gehst Du hin und sagst, es thue Dir leid!"

Fritzchen geht zur Tante hin und sagt: „Es ist mir leid, daß Du dumm bist!"

Italienisch-Deutsch.

Deutscher (in Mailand, der sich zum großen Friedhof fahren lassen will): „Wie mach' ich mich dem Kerl verständlich? . . . . Mano, wir fahra della plazza tutti caputti!"

Durch die Blume.

Ein Vater besucht seinen auf der Universität befindlichen Sohn. „Nun," sagt er, „zeig' mir doch auch Deine Bibliothek, die so viel Geld kostet."

„Weißt Du," sagt der Sohn, verlegen den fast leeren Schrank öffnend, „sie hat sehr durch Feuchtigkeit gelitten."

Beruhigendes Leiden.

Herr: „Sagen Sie, Herr Doktor, ist das Leiden meiner Frau stark ausgebildet?"

Doktor: „Nein, Gott sei Dank, nur stark eingebildet."

16./18. Eidg. Unteroffiziersfest in Lausanne.

20. Drahtseilbahn auf den Beatenberg wird eröffnet.

23. Gedächtnißfeier in Zürich zur Erinnerung an den vor 400 Jahren hingerichteten Bürgermeister Hans Waldmann. — Schweiz. Feuerwehrtag in St. Gallen. — Große Feier des 550. Jahrestages der Schlacht bei Laupen.

29. Dr. Trächsel (geb. 1829), Professor an der Universität Bern, stirbt nach kurzem Krankenlager in seiner Vaterstadt Thun.

Im Laufe des Juni finden in allen Städten der Schweiz Versammlungen von niedergelassenen Deutschen statt, um gegen die von der offiziösen Presse des Deutschen Reiches verbreiteten schmählichen Verdächtigungen von Land, Volk und Behörden der Schweiz energisch Protest zu erheben.

Verfängliche Anmeldung.

In einem Städtchen rannte ein Ochse, welcher sich losgerissen hatte, durch eine Straße, Alles vor sich niederwerfend. Ein sehr höflicher junger Mann trat, um dem wüthenden Thiere auszuweichen, schnell in einen Laden mit den Worten: „Entschuldigen Sie, ein Ochs kommt!"

Räthsel.

Was für ein Unterschied ist zwischen den Jungen und den Alten in Betreff der Bildung?

Antwort (Lösung): Den Jungen geht die Ausbildung nicht ein, den Alten die Einbildung nicht aus.

Dankbarer Abschied.

Ein Knabe, der nebst Andern nach der Konfirmation aus der Schule trat, schrieb an die Wandtafel seiner Klasse folgendes poetische Abschiedswort:

„Hier in diesem Jammerthal
Seh'n wir uns zum letzten Mal.
Habet Dank für Unterricht,
Für die Schläge aber nicht."

Mißverstanden.

Arzt (der Baronin einen Handverband anlegend): „Zuerst brauche ich etwas, das man um den Finger wickeln kann." Baronin: „Bitte, Herr Doktor, rufen Sie doch mal meinen Mann!"

Ueber die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer rationellen Fleischverkaufsmethode.

Wie dem Leser dieses Kalenders bekannt ist, verdaut der Mensch ganz leicht sowohl pflanzliche als thierische Nahrung. Jedoch weisen jahrelange Erfahrungen darauf hin, daß die ausschließliche Ernährung mit pflanzlichen oder thierischen Produkten unser Wohlbefinden auf die Dauer nicht zu erhöhen im Stande ist. Deutlich beweisen uns die Forschungen, daß die Vereinigung beider Nahrungsmittel in verständiger, rationeller Weise für die menschliche Ernährung das denkbar beste Resultat liefert. Ganz deutlich zeigt uns ferner auch die Geschichte, daß die Ernährung eines Volkes für die Entscheidung seines Schicksales maßgebend ist. Wir wissen, daß die Ernährung von einer ungeheuren Wichtigkeit für die Existenz des Einzelnen und des Ganzen ist.

Aehnlich wie der Hafer dem Pferde Muth, Kraft und Ausdauer verleiht, so macht das Rindfleisch, überhaupt eine reichliche Fleischnahrung, den Menschen körperlich und geistig zu einem guten Arbeiter und vorzüglichen Soldaten. Es wird daher mit vollkommenem Rechte behauptet, daß die Größe des Fleischverbrauches den Maßstab für die Thatkraft und die politische Bedeutung einer Nation, sowie für den Wohlstand eines Landes bildet. Von allen zivilisirten Ländern haben England und Nordamerika den stärksten Fleischverbrauch. Es wurde berechnet, daß in jenen Ländern auf jeden Einwohner durchschnittlich jährlich mindestens 50 Kilo Fleisch entfallen. Auf die Einwohner Frankreichs und Deutschlands rechnet man jährlich 22 Kilo, auf diejenigen Oesterreichs kaum 20 Kilo, und den geringsten Fleischkonsum finden wir in Italien. Leider sind wir nicht in der Lage, zu entscheiden, wie viele Kilo Fleisch jährlich in der Schweiz auf je einen Einwohner kommen. Soviel man jedoch weiß, werden es höchstens 15 Kilo sein.

Entsprechend dem Fleischkonsum der einzelnen Staaten finden wir denn auch, daß z. B. in England das Fleisch produzirende Gewerbe, die Landwirthschaft, ungemein intensiv betrieben wird. Zirka $^3/_5$ des kulturfähigen Landes wird für Viehzucht und $^2/_5$ für Getreidebau benutzt. Eine stark betriebene Viehzucht ist aber das sicherste Mittel zur Hebung des Ackerbaues, der Landwirth-

Katastrophe der Stadt Johnstown, s. S. 18. Daß man in Nordamerika bei Vielem, z. B. beim Bau von Eisenbahnen und Brücken, weniger genau zu Werke geht, als in der alten Welt, wußte man seit Langem; nirgends kommen denn auch so viele Eisenbahnunfälle vor, wie dort. Aber die hier zu Tage getretene Sorglosigkeit übersteigt alles bisher Gelesene.

Asien öffnet sich mehr und mehr der europäischen Kultur. Japan hat seine Verfassung nach europäischem Muster umgestaltet und Religions- und Redefreiheit proklamirt. Zum Studium des Post- und Telegraphendienstes sandte es Beamte nach Deutschland. Erfreulich ist, daß auch das Christenthum dort Fortschritte macht, wodurch erst die Segnungen der Kultur eine feste Grundlage erhalten.

Im Momente, da wir die Chronik abschließen, sieht die Lage wieder etwas friedlicher aus. Doch wissen wir nicht, was das Jahr, dessen Zahl dieser Kalender auf dem Titelblatte trägt, uns bringen wird. Möchte endlich die Zeit kommen, wo die europäischen Völker, gleich denjenigen des nordamerikanischen Kontinents, nicht mehr in Waffen starrend einander gegenüberstehen, nicht mehr in der Zahl der Armeen sich zu überbieten suchen, sondern in den Werken des Friedens und der Volkswohlfahrt.

Angewandtes geflügeltes Wort.

Eine Firma, deren Chef als witziger Kopf bekannt war, mußte ihre Zahlungen einstellen. Sie schlug den Gläubigern ein Arrangement vor, indem sie sich erbot, 25 Prozent zu zahlen, und zwar, falls die Gläubiger annähmen, sofort. „Sie bekommen auf diese Weise 50 Prozent, meine Herren!“ sagte der Chef der Firma in der Gläubigerversammlung. „Wieso das?“ fragte man erstaunt. „Nun, Sie kennen ja Alle das geflügelte Wort: „Bis dat qui cito dat“ (doppelt gibt, wer schnell gibt), — fünfundzwanzig sofort gegeben, macht also doppelt: fünfzig!“ Man lachte und ging auf das Arrangement ein.

Kurzweg.

„Sagen Sie, Herr Wirth, heißt denn Ihr Kellner wirklich Nebukadnezar?“ „Ach, eigentlich heißt er Neb, aber die Herren nennen ihn kurzweg Nebukadnezar.“

Der neue Gutsherr.

Verwalter: „Es sind auch noch mehrere dürre Bäume in dem Garten, die müssen umgehauen werden.“ Der neue Gutsherr: „Das wäre doch schade um die schönen Bäume, auf denen kann ja dürres Obst erzeugt werden, das hat auch einen hohen Werth.“

Hineingetappt.

Zwei Studenten läuteten um Mitternacht bei großer Kälte einen ihnen mißliebigen Professor heraus: „Was gibt's?“ „Herr Professor, bei Ihnen steht ein Fenster offen!“ „Wo denn?“ „Eben da, wo Sie herausschauen!“

Amerikanisches Familienleben.

Das übertriebene Hasten und Jagen nach Erwerb und das dadurch bedingte ungemüthliche Familienleben in den Vereinigten Staaten geißelt ein Newyorker Geschäftsmann durch folgende belustigende Erzählung: „Morgens begebe ich mich in's Geschäft, wenn meine Kinder noch schlafen, und wenn ich Abends heimkehre, sind sie bereits zur Ruhe gegangen. Ich sehe somit die Meinen während der ganzen Woche nicht, und Sonntags ist der Verkehr mit ihnen ein beschränkter. Kein Wunder daher, daß wir unsere gegenseitige Bekanntschaft noch nicht gemacht haben. An einem Sonntag nun nehme ich Gelegenheit, meinem Jüngsten im Hofe hinter meiner Wohnung wegen einer Unart das Fell zu gerben, laut heulend eilte er zur Mutter. Auf die Frage, wer ihm ein Leid zugefügt habe, entgegnete er schluchzend: „Der Kerl, der sich immer Sonntags bei uns aufzuhalten pflegt.“

Engel und Teufel.

Im Inseratentheil einer deutschen Zeitung stand zu lesen: „Ein armer Teufel sucht die Bekanntschaft eines reichen Engels zu machen, um hier auf Erden den Himmel zu finden.“

Ahnenfolge.

A.: „Ich sage Ihnen, meine Ahnen reichen bis vor Christus zurück.“

B.: „Und die meinen noch dreißigtausend Jahre weiter.“

A.: „Wie? — Da sind Sie ja schon in der Affenperiode!“

Kleinlich.

Ein Engländer, der bei dem Fürsten Kaunitz zur Tafel war, hatte das Unglück, ein Glas Wein umzuwerfen. „Ist das so Gebrauch in England?“ Ohne im Geringsten außer Fassung zu gerathen, erwiderte der Engländer: „Das nicht, aber wenn es geschieht, fragt wenigstens Niemand darnach.“

Hohes Alter und gesegnete Nachkommenschaft.

Zu Bieltsch (Mähren) hinterließ der im Alter von 142 Jahren gestorbene Bauer Karl Peter einen 115jährigen Sohn, einen 85jährigen Enkel und einen 39jährigen Urenkel, außerdem eine Menge Töchter, Enkel und Urenkelinnen. War bis zu seinem Tode ganz rüstig.

Kompliment.

Herr: „Gnädiges Fräulein, wenn Sie in Kamerun (deutsches Kolonialgebiet an der Küste von Ober-Guinea, Westafrika) wären, so lebten Sie nicht lange!“ Fräulein: „Weßhalb denn nicht?“ Herr: „Ach, Sie sind gar so appetitlich!“

Empfehlung.

„Wir möchten Sie schon als Führer annehmen, aber sind Sie auch durchaus sicher?“ „No und ob! Mit mir sind schon a Dutzend Engländer abegfalle, aber i no nia!“

Aufgeschnitten.

Reisender: „Sage Ihnen, in London ist der Nebel oft so dicht, daß man gar kein Taschentuch braucht, sondern direkt mit dem Nebel sich die Nase wischen kann.“

Wahl des Lebensberufs.

Vater: „Sieh, Karlchen, Du bist jetzt zwölf Jahre alt; hast Du noch nicht daran gedacht, was Du werden willst?“ Karl: „Ei gewiß, Vater, ich weiß es schon genau, denn die Mutter hat gestern wieder gesagt: Du wirst einmal gerade so ein Luftibus wie Dein Vater!“

Kleine Bosheiten.

Eine Dame, welche mit ihren Verwandten nicht sehr harmonirte, wurde von einer Freundin gefragt: „Wie stehst Du denn jetzt mit Deiner Tante?“

„Ich danke,“ war die Antwort, „wie immer, auf dem Kratzfuß . . .“

Das Bernbiet ehemals und heute.

(Schluß.)

Von Lauperswyl aus schlagen wir die linksufrige Straße ein, die uns in etwa 1¼ Stunden der Emme entlang nach Signau führt. Unterwegs berühren wir Wyttenbach und Längenbach, tief eingeschnittene Gräben mit Häusergruppen, die ehemals zum Twing Lauperswyl gehörten (siehe gemalte Wappenscheibe in der Kirche zu Langnau: Hr. Conradt Güder, deß grossen Rahts der Stadt Bern, gew. Gubernator zu Aelen, TwingHerr zu Wartenstein, Lauppersswyl, Wythenbach und Lengenbach 1674). Der Wyttenbachviertel, obwohl in nächster Nähe von Lauperswyl, ist nach dem eine Stunde entfernten Rüderswyl kirchgenössig. Bei Längenbach vereinigen sich Emme und Ilfis und bei Station Emmenmatt die Burgdorfer und Berner Bahnlinie.

Signau,

am Fuße einer steilen Berghalde gelegen, verräth schon durch seine stattlichen Häuser und wohlgepflegten Gärten eine gewisse Bedeutung. Bis 1798 war es der Hauptort der bernischen Landvogtei gleichen Namens, welche die Gemeinden Signau, Eggiwyl, Röthenbach und Biglen umfaßte. Heute gibt es dem Amtsbezirk nur noch den Namen und hat es den Vorsitz an Langnau abgeben müssen, ist aber immer noch ein verkehrsreicher Ort als Kopfstation der ausgedehntesten Thalschaft im Flußgebiet der Emme. Hoch über dem Dorfe thronen Kirche und Pfarrhaus, die durch eine lange Laube über einen trennenden Graben verbunden sind. Hier dichtete einst Schlosser Wiedmer seine gemüthvollen Volkslieder, wie das vor Allem populär gewordene „Niene geit's so schön u lustig, wie daheim im Aemmethal“. Hier drechselte der später berühmt gewordene Mechaniker Christian Schenk, dessen Wiege auf dem Bodmen bei Signau stand, seine ersten Versuche, mechanische Spinnstühle, deren Einrichtung der 21jährige Zeugschmied gelegentlich seines Militärdienstes in Zürich (1803) abgeguckt hatte. Der Emmenthaler ist vor Allem Bauer, aber daneben treffen wir nicht selten ein grübelndes, sinniges Wesen, das mit zäher Beharrlichkeit sich auf einen bestimmten Gewerbszweig wirft und es darin zu großer Vollkommenheit bringt; Beispiele dafür haben wir schon früher angeführt.

schreiber zu Trachselwald, verkauft. Heute findet man vom ehemaligen Kloster nichts mehr, als hin und wieder ein hervorgeackertes Kachelstück, das von dem abgerissenen, gewiß schon damals baufälligen Gebäude herrühren mag. In einem Hause zu Trub soll noch ein Stück von einer gothisch geschnitzten Holzdecke vorhanden sein, das von ebendaher stammen dürfte.

Im Hintergrund des Thalkessels geht's in den langen Fankhausgraben hinein, dem Trubbache nach. In zwei Stunden ist man am Fuße des Napf und in einer weitern kleinen Stunde auf dem Gipfel, wo für gute Unterkunft gesorgt ist. Es ist eine prächtige Rundsicht, die sich da oben aufthut. Fehlen auch nahegelegene Wasserbecken, wie sie auf andern Höhen der Schweiz den Vordergrund beleben, so hat doch das großartige Gewirr von Hügeln und Thälern, in das man hinunterschaut, auch seinen Reiz und dahinter thronen ewig schön unsere Hochalpen, vom Säntis und Glärnisch, Rigi und Pilatus an über Tödi, Titlis und Galenstock bis zu den Riesen des Oberlandes. Wie oft bin ich da oben gestanden, und immer wieder zog's mich hinauf, wohl auch darum, weil hier in erster Linie nicht der Ausländer, sondern der Schweizer sein Hausrecht hat.

Und ich denke, wir wollen es behaupten, trotz der Wolken, die gerade jetzt, da wir unsere Emmenthalerreise abschließen, unser Vaterland überziehen.

So oder so.

Rentier: „Weßhalb bin ich eine Stufe höher in der Steuer gekommen?" Steuerbeamter: „Nun, wer mit seiner Familie in's Bad reisen kann . . . ." Rentier: „Ist uns ja gar nicht eingefallen, wir sind ja ruhig zu Hause geblieben!" Steuerbeamter: „Also, um so mehr, wo Sie so viel Geld gespart haben!"

Zuversichtlich.

Fremder (in eine Rasirstube in Oberbayern tretend): „Ich möchte mir einen Zahn ziehen lassen, aber das sage ich Ihnen, er sitzt fest; verstehen Sie denn das Ziehen auch ordentlich?"

Barbier: „Dees will i moane, auße muß der Racker, und wann die ganze Goschen mitgeht!"

Gefährliches Präludium.

(Vorspiel bei einer Orgel ꝛc.)

In einem Bericht über eine kirchliche Feierlichkeit hieß es: „Die Orgel präludirte und dann fiel die ganze Kirche ein."

Gefahr.

Ein schwäbischer Polizeidiener antwortete seinem Chef auf die Frage, ob die Stadt ruhig sei: „Jawohl, Herr Bürgermaischter, d'Stadt ischt ganz ruhig, blos d'Leut' mached Spektakel."

Wink für angehende Musikvirtuosen.

Musik wird oft nicht schön befunden,
Weil sie sehr mit Geräusch verbunden.

(Moritz Busch.)

Die Expropriation.

Ein Nachbar hörte, daß seinen beiden reichen Anstößern ihre kleinen, von der Eisenbahn abgeschnittenen Stückchen Land, die der geraden Linie im Wege standen, über Werth und Gebühr vergütet wurden, nachdem sie sich lange wider deren Abtretung gewehrt hatten, bis sie endlich von Staats wegen expropriirt wurden. Das wurmte den Nachbar und er wäre auch gerne auf solche Art der Eisenbahn im Wege gewesen und deßhalb expropriirt und entschädigt worden; sein Gütchen stand aber gerade so weit zurück, daß es unberührt blieb. Da sann er hin und her, wie das anzustellen sei, endlich hatte er es. Eines Morgens lag der Nachbar quer auf der provisorischen Schienenbahn, als noch an den Erdfuhren gearbeitet wurde. Der Zug der Erdwagen kam herangeholpert — die Eisenbähnler sahen ihn liegen, schrieen ihn an — er rührte sich nicht, mit Noth konnten sie bremsen, und als sie ihn nun anfuhren, was er da im Weg zu liegen habe, sagte er: „I wott mi expropriire lah und verlange d'Entschädigung." — Statt aller Entschädigung wurde er aber tüchtig durchgeklopft und in den Graben hinunterexpropriirt.

Sprüche.

Alte Liebe rostet nie,
Trennt sie nicht, so glostet sie.

* * *

Lang geliehen ist nicht geschenkt,
Der Leiher stets an den Zahler denkt;
Wer aber leiht ohne Bürgen und Pfand,
Der hat ein gefährliches Loch im Verstand.

Das Achtgespann.

Der alte Fritz, König von Preußen, hatte einen Adjutanten, der war ihm sehr lieb, und einen Banquier, der war ihm sehr unlieb. Der Erste war arm, der Andere aber reich, Beide hatte der König aber gleich nöthig. Da stieg dem reichen Banquier einst der Geldstolz in den Kopf und er wünschte achtspännig zu fahren durch die Straßen von Berlin. Das durfte aber Niemand außer dem König und Solchen, denen er es erlaubte. Daher schrieb der Banquier ein höfliches Gesuch an Seine Majestät und bat um diese Erlaubniß. Das kam dem alten Fritz eben recht. Sein Adjutant hätte gerne geheirathet, aber seine Braut war auch arm, sein Sold reichte aber zur Erhaltung einer standesgemäßen Haushaltung für einen königlich preußischen Adjutanten nicht hin und aus Gerechtigkeit und wegen seiner vom schlesischen Kriege her erschöpften Kassen konnte ihm auch der König keine Aussteuer schenken. Da sandte er seinen Adjutanten mit einem Briefe an den geldstolzen Banquier; darin stand: daß er ihm die gewünschte Erlaubniß zustellen lassen wolle, sobald er dem Ueberbringer dieses 40,000 Thaler übergeben haben werde. Das that der Banquier augenblicklich; der König schenkte die Summe dem Adjutanten, der nun heirathen konnte; dem Banquier ertheilte er nun auch die Erlaubniß, achtspännig fahren zu dürfen, jedoch unter der Bedingung: daß er, zum Unterschiede von dem königlichen Gespann, „ein Pferd vor das andere spanne". Das ließ nun der geldstolze Banquier schön bleiben, der Adjutant aber heirathete und der alte Fritz war sein Brautführer.

Spruch.

Es verdirbt viel Gras im tiefen Grund;
Viel Weisheit eines Narren Mund.

Die Aareschlucht bei Meiringen.

Oberhalb Meiringen im Haslethal, Angesichts der prächtigen Wasserfälle des Reichenbach, der aus dem Rosenlauithal herunterkommt, und des Alpbaches auf der andern Seite, trennt ein breiter und an seinen höchsten Punkten mehrere hundert Fuß hoher Hügel, wie ein Damm oder Querriegel, das Thal in zwei Hälften, in das obere Haslethal (Innertkirchen, Guttannen, Handeck aufwärts zur Grimsel) und das untere (Meiringen, Brienzersee). Durch diesen aus schwarzem Kalkstein bestehenden Querriegel, „Kirchet" genannt, hat die Aare, der jugendlich kräftige, manchmal gefährlich wilde Bergstrom, sich ihren Weg gegraben und strömt nun in tiefer, schmaler, stellenweise schauriger Rinne dem untern Thale zu, wo sie sich dann im Brienzer See aufgehen läßt.

Solche von Bergwassern im Laufe vieler tausend Jahre eingeschnittene Felsrinnen gibt es noch viele in der Schweiz, wie z. B. die Taminaschlucht und die Gorges du Trient (Wallis), denn die Natur arbeitet überall auf gleiche Weise und mit gleichen Mitteln, und wo ein Wasser die ihm in den Weg gelegten Hindernisse nicht verstoßen oder wegschieben kann, da bohrt, da sägt, da frißt es sich durch. Aber wenn wir sagen, daß dieser Durchgang der Aare etwa anderthalb Kilometer lang, manchmal nicht über einen Meter breit, wohl aber von 400 bis 600 Fuß tief ist, dann begreift Jeder, daß diese Aareschlucht (auch „finstere Lamm" oder finstere „Aareschlauche" genannt) die merkwürdigste, großartigste und schaurigste von allen solchen Wasserrinnen ist. — Auch war die „Aarlamm" bei Meiringen schon lange bekannt, aber man schauderte davor zurück, als wäre sie etwa der Zugang zur Unterwelt. Nur hie und da mag ein kühner Jäger oder ein gwundriger Bauernjunge oben auf dem Kirchet auf dem Bauch gelegen und in die grausige Tiefe hinunter geschaut haben, für gewöhnliche Menschenkinder blieb die schwarze, tiefe Runse ein Geheimniß, bis vor zwei Jahren einige beherzte und dazu spekulative Hasler den Beschluß faßten und auch ausführten, da hinein einen Steg zu bauen. Und dieser Steg ist fertig geworden; seit dem Sommer 1888 kann man ihn ohne alle Gefahr besehen und so all den unterirdischen Wundern folgen. Will der Leser uns einmal auf einem Gang da hinein begleiten?

Wenn man von Meiringen her, die Aare außerhalb des Dorfes überschreitend, dem linken Ufer folgt, so kommt man bald an die Felswand des Kirchet und plötzlich steht man vor einem weiten Felsportal, aus dem die Aare rauschend hervorströmt. Da beginnt der Steg, solid auf eisernen, in den Felswänden befestigten